

# Radio predigt

Ulrich Scherrmann

**Ferienzeit -  
Zeit zur  
«Missionierung»**

LK 10, 1–17

Renate Bosshard-Nepustil

**Wachsende Ringe**

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt  
**Ferienzeit – Zeit zur «Missionierung»** 3  
Ulrich Scherrmann, Religionslehrer  
Mohres 16, 9056 Gais

Evangelische Radiopredigt  
**Wachsende Ringe** 8  
Pfarrerin Renate Bosshard-Nepustil  
Evang.-ref. Pfarramt  
In der Rüti, 8867 Niederurnen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:  
Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.–.

Herstellung: Kanisiusdruckerei, 1701 Freiburg.

## ***Ferienzeit – Zeit zur «Missionierung»***

Lk 10,1–17

In vielen Kantonen beginnen an diesem Wochenende die Schulferien. Familien mit Kindern, Alleinstehende oder Ehepaare packen ihre Koffer und machen sich mit Auto, Zug oder Flugzeug auf in die Ferien. Die kostbarste Zeit des Jahres – wie es so schön heisst – ist angebrochen. Man möchte sich erholen, ausspannen, neue Menschen und neue Kulturen kennenlernen. Und man hofft, am Ende dieser Zeit wieder zufriedener und glücklicher, vielleicht neu im Leben dazusein.

Eine heile Ferienwelt existiert nur in den Prospekten der grossen Reiseveranstalter – die Realität sieht oftmals ganz anders aus. Verspätete Flugzeuge, verstopfte Strassen oder lärmende Hotelnachbarn können einem die Ferienfreude bald schon einmal trüben.

Mir kommt als Bild für den Ferienbeginn ein Bienenschwarm in den Sinn. Wie die Bienen, die auf der Suche nach Pollen und Nahrung sind, schwärmen zigtausende, ja Millionen Menschen aus. Sie suchen Erlebnis und Abwechslung. Sie suchen etwas, das ihr Leben «süss und angenehm» macht.

Das Evangelium, das wir am heutigen Sonntag in unseren Kirchen hören, handelt auch davon, dass Menschen von zuhause aufbrechen; sie gehen dabei allerdings nicht in die Ferien, sondern werden von Jesus zur Missionstätigkeit in alle Welt geschickt.

Der Text lautet:

*In jener Zeit suchte der Herr 72 andere Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen:... Geht! Ich sende euch wie*

*Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüsst niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren... Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Strasse und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe... Die 72 kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. (Lk 10,1–17)*

Diese Aussagen des Evangeliums haben zunächst überhaupt nichts mit Ferienidylle, mit Sand, Strand und dolce vita zu tun. Sie beschreiben eine Situation, in der sich das Christentum ganz am Anfang seiner Existenz befand. Die Botschaft Jesu vom angebrochenen Reich Gottes sollte möglichst viele Menschen erreichen. Nach Auffassung des Evangelisten Lukas sollte nicht nur das Volk Israel davon hören, sondern die ganze Welt. Dass dies kein leichtes Unterfangen war, kann man aus dem Satz: «Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!» herauslesen. Die ersten Christen hatten einen schweren Stand: Sie waren in einer jüdischen oder heidnischen Umwelt eine Minderheit, sie wurden teilweise verfolgt. Sie konnten also keinesfalls damit rechnen, auf offene Ohren und offene Herzen zu stossen. Der Auftrag, den Jesus ihnen gab, war risikoreich – ganz abgesehen davon, dass er hohe Anforderungen an sie selbst stellte. Selbst die Sandalen, die auf den Wanderungen in Palästina unentbehrlich waren, werden den Boten des Evangeliums untersagt. Der Geldbeutel und die Provianttasche sind überflüssig; d.h. es geht um den Verzicht auf alles Überflüssige.

Übertragen wir die Aussagen des Evangeliums in unseren Alltag als Christin oder Christ, dann sind wir alle, die wir uns um eine Nachfolge Jesu Christi bemühen, angesprochen. Der Auftrag Jesu zur Mission richtet sich an uns. Er ist nicht allein den Priestern, Ordensfrauen oder Katecheten vorbehalten. Uns allen, die wir getauft und gefirmt sind, ist die Verkündigung der frohen Botschaft in der heutigen Welt aufgetragen. Dies gilt zu jeder Zeit, ob im Beruf oder in der Familie und nicht zuletzt auch für die Zeit der Ferien. Im christlichen Leben gibt es keine Ferien im üblichen Sinne. Christ ist man immer. Gerade auch in den Ferien ist die Verkündigung der frohen Botschaft Gottes ein Auftrag an uns – vielleicht weniger durch Worte sondern mehr im Tun.

Lassen Sie mich dies verdeutlichen.

Mir will scheinen, dass die Art und Weise, wie wir unsere Ferien verbringen, schon ein ganz wesentliches Element von Verkündigung in sich bergen kann. Sind wir nur auf Action und Spass aus – oder nehmen wir uns auch Zeit, die Schönheiten der Natur zu genießen: etwa einmal an einem klaren Bergbach zu verweilen, den Sand unter den Füßen zu spüren oder die Luft mit allen Sinnen wahrzunehmen? Nehmen wir uns auch Zeit, in der Stille Gott zu erspüren? Gewiss, dies ist nicht spektakulär. Es bringt uns auch kaum Sensationen, die wir bei der Rückkehr unseren Nachbarn mitteilen können. Und doch – es ist gerade auch Ausdruck einer Haltung, dass wir die Schöpfung als ein Geschenk Gottes sehen, das wir genießen dürfen, anstatt es zum puren Rummelplatz unserer Bedürfnisbefriedigung zu degradieren.

Eine zweites Beispiel kann ebenfalls eine spezielle Art der Verkündigung, vielleicht sogar der Missionierung in den Ferien illustrieren. Für mich persönlich gehört zur Ferienzeit immer auch dazu, mit meiner religiösen Seite, mit meiner Beziehung zu Gott in Berührung zu kommen. Ferien bedeuten für mich immer auch, dass ich religiös auftanken kann – durch den Besuch eines

Wallfahrtsortes, durch stilles Verweilen in einer Kapelle oder in der Feier der Eucharistie.

Vielleicht treffen Sie in den Ferien Menschen, die schon lange Zeit nicht mehr in einer Kirche waren, aber eine religiöse Sehnsucht gerade in der Mussezeit der Ferien entdecken. Ein Weg der Verkündigung wäre es, sie einzuladen, miteinander in einen Gottesdienst zu gehen. Vielleicht ist sogar eine kleine Wallfahrt oder ein Spaziergang zu einem stillen, religiösen Ort möglich. Und ich bin der festen Zuversicht, dass dann für Sie und die Menschen, die mit Ihnen gehen, diese Zeit zu einer Erholung an Leib und Seele werden kann.

Manches von dem, was ich Ihnen eben vorgestellt habe, ist auch für diejenigen möglich, die noch keine Ferien haben, oder es sich nicht leisten können, in die Ferien zu fahren. Die Qualität von Erholung hängt überhaupt nicht davon ab, wieviel hundert oder gar tausend Kilometer ich von zuhause weg bin. Entscheidend ist die innere Haltung, mit der ich etwas tue.

Der Ausspruch Jesu an seine Jünger: «Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe» bedeutet in dem eben Vorgestellten keine Gefahr für Leib und Leben. Die ersten Jünger mussten in der Verkündigung des Evangeliums vieles riskieren. Sie standen vor grossen Belastungsproben und ihr Einsatz brachte mitunter Verfolgung und Tod mit sich. Dennoch, das Bild von den Schafen mitten unter den Wölfen hat auch heute noch seine Aussagekraft. Heute möchten sich die Wölfe der Tourismusindustrie über uns hermachen. Sie wollen uns mit ihren Angeboten ein Scheinglück vorgaukeln. Vieles von dem, was uns in den Ferien geboten wird, schadet uns letzten Endes mehr, als dass es uns aufbaut. Durch unser Zeugnis, durch unsere andere Art, in den Ferien dazusein, durch unser Bemühen, auch gegen den Trend zu schwimmen, strahlen wir etwas aus. Wenn wir unser Christsein auch in den Ferien leben und uns unserer Bezogenheit auf Gott hin bewusst sind, strahlen wir etwas aus. Wir werden sicherlich nicht überall Beifall finden, wenn wir

nicht seelenlose Konsumenten sind. Wir tragen aber dazu bei, dass der christliche Glaube und die christliche Lebenspraxis auch in den Ferien inmitten einer oftmals lebensfeindlichen Umwelt erfahrbar und lebendig wird.

## *Wachsende Ringe*

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, den uralten Turm,  
ich kreise jahrtausendelang;  
und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein grosser Gesang.

*Rainer Maria Rilke*

«Wachsende Ringe» lautet der Titel dieses Gedichts des 1926 im Wallis verstorbenen Dichters Rainer Maria Rilke. Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Bäumen. Vieles lässt sich nennen: die Wurzeln, die beide brauchen, um zu leben. Raum und Freiheit, ohne die sich nichts entfalten kann. Bewegung, die nach oben drängt. Wachsen und das Sich-wieder-Zurückbilden der Kräfte. Und: Beide, Menschen wie Bäume, brauchen Zeit, um zu werden, was sie sind, um die Gestalt zu erreichen, die ihnen vorgegeben ist. Das Leben der Menschen, das Leben der Bäume – es vollzieht sich in wachsenden Ringen.

Bei uns Menschen liegen die Jahresringe nicht so offen zutage. Vorhanden sind sie und geben dem Leben ihr Gepräge. Sie ziehen sich über die Dinge, wie es Rainer Maria Rilke ausdrückt. Ein sonderbarer Gedanke ist das. Dass wir Menschen mit anderen Menschen zusammenleben, hin und wieder auch zusammenleben müssen, das ist uns bewusst. Hier aber wird an Dinge gedacht, die uns begleiten, manchmal ein Leben lang. Ein Spielzeug aus Kindertagen, das wir nicht hergeben möchten. Der



erste Liebesbrief. Ein Paar Schuhe, mit denen wir einen Berg bestiegen haben. Das Hemd, eine Jacke, getragen bei einem unvergesslichen Anlass. Alte Photos oder Bücher, die voll sind mit unseren Unterstreichungen. Wie wichtig sind diese Dinge! Sie verbinden unsere Vergangenheit mit unserer Gegenwart, in ihnen wohnt das Geheimnis des Anfangs. Sie erzählen von den Kreuzungen und Wendepunkten in unserem Leben. Sie verhindern, dass die zurückliegenden Jahre graue Vergangenheit werden. Durch sie bekommt das Vergangene einen Namen. Augenblicke, an die wir uns gern erinnern, sind darin aufgehoben. Zeiten werden markiert, die in uns lebendig sind, bis auf den heutigen Tag.

Und auch davon ist die Rede in Rilkes Gedicht: So sehr die Jahresringe auch zunehmen und wachsen, je dichter das Geflecht zwischen uns und der Welt im Lauf der Jahre auch wird, den letzten Ring, in dem alle anderen umschlossen sind, diesen letzten, der das Leben abrundet, den «werde ich vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.» Denn es ist, als hörte ich die Stimme des Bergpredigers im Hintergrund sagen: «Sorget nicht um euer Leben. Wer ist unter euch, der der Länge seines Lebens eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?»

Eine grosse Entlastung ist das, den letzten Ring aus der Hand geben zu dürfen. Das hat nichts mit religiöser Weltflucht zu tun; im Gegenteil. Wer es kann, wird weniger gehetzt leben. Wer es kann, wird sich überlegter auf das konzentrieren, was der Alltag fordert. Kindheit und Jugend, Reife und Alter. Jede Zeit bringt ihre Ringe hervor, jede Lebensstufe ihre Erfahrungen. Wir tragen die Verantwortung für die Gestalt dieser Ringe, ständig begleitet vom Wunsch nach Perfektion, vom Planen und Bestimmen, wie es weitergehen soll. Es ist ein sehr menschlicher Wunsch, unseren Ringen immer noch einen weiteren hinzuzufügen. Keiner soll der letzte sein. Immer gibt es ein «Noch mehr», das wir uns erhoffen.

So verstehe ich Rilke, wenn er sagt: «Ich werde den letzten (Ring) vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.» Damit ist ja nicht nur der Versuch gemeint, das Leben ernsthaft meistern zu wollen. Damit ist die Versuchung benannt, die jedem Versuch innewohnt: die Versuchung, über das Ziel hinauszuschiessen. Mehr zu wollen, als menschlich zuträglich ist. Das Mass zu ignorieren, das gesetzt ist. Dieser Versuchung gegenüber Widerstand zu leisten, kann im Sinn Rilkes so geschehen: den letzten Ring dem anzuvertrauen, der auch den ersten ins Leben gerufen hat. Dann kann man verzichten auf Perfektionismus, auf immer grössere Steigerungskurven. Dann kann man das Leben auch als Fragment lebenswert und liebenswert finden: nicht nur das grosse und ganze, sondern auch das kleine und unscheinbare. Wie von selbst spricht Rilke an dieser Stelle plötzlich von Gott, von Gott als dem Zentrum des Wachstums. Er ist der Impuls aller Bewegung, die dem Leben Schwung gibt. Er ist die Mitte, um die alles Leben kreist. Er ist die Mitte aller Jahresringe, die Mitte aller Kreise, die unser Leben zieht, die Mitte von allem, was ist.

Ich, Mensch, kreise um «Gott, den uralten Turm», dessen Geheimnis uns anzieht, von dem wir nicht lassen können, weil wir hoffen, von diesem Turm die Antwort zu bekommen, die niemand sonst uns geben kann. Die Antwort auf das Rätsel unseres Lebens. Wer bin ich, was bin ich?

« ... und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein grosser Gesang.» Was ich bin, steht noch nicht fest. Auch wenn uns andere gern festlegen möchten, auch wenn ich ein festes Bild von mir habe. Der letzte Jahresring hat sich noch nicht gerundet. Die ganze Gestalt ist noch nicht fertig. So wenig, wie das Geheimnis des alten Turms noch nicht gelüftet ist. Ich weiss nur eins: Ich komme von ihm nicht los, er ist die Mitte meines Lebens. Von ihm her bestimmt sich, wer ich wirklich bin. Von ihm bekomme ich einen Namen, der mich unverwechselbar macht.

Ich? Ein Falke, der sich vom Wind tragen lässt, der sein Nest irgendwo oben im Turm hat, von dem er zu immer neuen Streifzügen aufbricht?

Ich? Ein Sturm, der rüttelt an den Fenstern des alten Turms, damit er mir sein Geheimnis verrät?

Ich? Ein Gesang, der aufsteigt, um das Wunder der Schöpfung, das in Worten nicht zu fassen ist, wenigstens in der Sprache der Musik zu besingen?

Eine endgültige Antwort gibt Rilkes Gedicht nicht. Solange der letzte Ring noch nicht geschlossen ist, bleiben die letzten Antworten offen.

Aber: Ich, wir kreisen um Gott. Wir haben eine Mitte. Das Leben, das in Ringen wächst, ist bewahrt vor Zerstreung, ist bewahrt vor den zentrifugalen Kräften, die es entwurzeln wollen. Von der Mitte aus ist Wachstum möglich. Jahr um Jahr. Was sich zuträgt, wird Erfahrung, die sich um uns legt, wie die Jahresringe eines Baumes. Nichts ist sinnlos, nichts umsonst. Aufgehoben ist alles bei dem, der den letzten Ring unseres Lebens «vollbringen» wird. Aufgehoben ist alles bei Gott.

## **Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:**

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 48.– / DM 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– / DM 6.– bestellen.

Hiermit bestelle ich

\_\_\_\_\_ (Geschenk)Abonnement der Radiopredigt Fr. 48.– / DM 57.–

### **Empfängeradresse:**

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

### **Rechnungsadresse:**

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bestellschein einsenden an:

**Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg**

**Machen Sie (sich) eine Freude!**